

Kaufpreis 11.000.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Thlr. 18 Ngr.
incl. Frachtlohn 1 Thlr. 20 Ngr.
Jede einzelne Nummer 2 1/2 Ngr.
Belegexemplar 1 Ngr.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbefreiung 11 Ngr.
mit Postbefreiung 14 Ngr.
Inserate
4gespalten Courvoisier 1 1/2 Ngr.
6gespalten Courvoisier 2 Ngr.
laut unserem Preisverzeichniss.
Reclamen unter d. Redactionsfeld
die Spaltzelle 2 Ngr.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amteblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.
Sonnabend den 15. November.
1873.

erschienen täglich
früh 6 1/2 Uhr.
Verleger und Expedition
Johannsgasse 33.
Verantwortl. Redacteur Fr. Götze.
Sprechstunde d. Redaction
Sonntag von 11-12 Uhr
Montag von 4-5 Uhr.
Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Inserate an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 7 1/2 Uhr.
Adressen für Inseratenannahme:
Herrn Klemm, Universitätsstr. 22,
Herrn Köhler, Gaisstr. 21, part.

No 319.

Zur gefälligen Beachtung.
Unsere Expedition ist morgen
Sonntag den 16. November nur Vormittags bis 1 1/2 Uhr
geschlossen.
Expedition des Leipziger Tageblattes.

Bekanntmachung.

Der Aufschlag der am 24. vor. Mon. auf den Abbruch veräußerten Baulichkeiten des zuletzt von der I. Rätlichen Speiseanstalt besetzten Grundstücks der vormaligen Hauptwache an der Ecke des Königsplatzes und der Windmühlengasse ist an den Höchstbieter erfolgt und werden die übrigen Bieter in Gemäßheit der Versteigerungsbedingungen hiermit ihrer Gebote entlassen.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Gerutti.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Locale bleiben die Geschäfte beim Reichthaus und bei der Sparcasse für
Montag den 17. d. Mts.
abgeschlossen.
Leipzig, 14. November 1873.
Des Rathes Deputation für Reichthaus und Sparcasse.

Fünftes Gewandhausconcert.

Leipzig, 14. November. Schon vor Wochen hat sich in unserer Stadt die Kunde verbreitet, daß man bald Gelegenheit haben werde, das Deutsche Requiem von Johannes Brahms zweimal nacheinander zu hören. Nimmt man hinzu, daß es unsere beiden ersten Concertvereine waren — das Directorium des Gewandhausconcerts und der Verein des Herrn Professor Riebel — welche die Aufführung dieses Werkes in Aussicht genommen, so läßt sich ermaßen, welche lebhafteste Freude diese Nachricht bei allen Freunden edler und erhabener Kunst hervorrief. In welchen Momenten der schönsten Erwartung, welche derselben folgten. Ein Werk von dem höchsten künstlerischen Werth war das Brahms'sche Requiem seit der diesjährigen Aufführung des Riebel'schen Vereins am 14. März auch dem Herzen der Hörer so nahe gerückt, daß man es lieb gewonnen, wie einen Freund; man hat es seit jener Aufführung im letzten Frühling nicht wieder vergessen können. Und nun nach der damaligen Trennung sogleich ein doppeltes Wiedersehen! Man sah demselben entgegen, wie der Erfüllung eines Herzenswunsches. Ist sie eingetrafen? —
Die erste Aufführung sollte die im Gewandhaus sein, und hat gestern Abend stattgefunden. So anerkanntswürdig es ist, daß das genannte Institut, welches schon im Jahre 1869 eine solche Veranstaltung, auch diesmal wieder seine trefflichen und umfangreichen Mittel zu Gebote stellte, um das Directorium aus Neue zu Hilfe zu bringen, so läßt sich doch nicht sagen, daß die gestrige Aufführung in jeder Beziehung befriedigt hätte. Ohne die vorzüglichen, wenn auch numerisch nicht ganz im rechten Verhältnis zu einander stehenden Kräfte zu unterschätzen, deren Fürsorge die Aufführung des Werkes anheimgegeben war, wird doch ein Mangel deutlich jeder empfunden haben, der mehr verlangt, als eine formell exacte, seitens des Orchesters virtuose, seitens der Sänger ungenügend lobende und mit warmer Hingebung allerseits genährte Aufführung. Es war dieser Mangel ein Mangel in der Hauptsache, und betraf die geistige Auffassung des Werks, das sich Einleben in seinen Stimmungsgelbst, woraus dann erst die richtige Verdolmetschung desselben und die seinen inneren Eigenthümlichkeiten entsprechende Berlebendigung des Schwarz auf Weiß ruhenden Partiturscheins folgen kann.
Dasselbe blieb gestern ungelöst und es enthielt sich uns mehr das Bild eines ungelöst schwebenden oder schönen Antlitzes, in dessen geschlossenen Auge sonst Geist und Feuer leuchtet, als jene ernst und eindringlich zu Herzen sprechende Gestalt voller Innigkeit und Leben, in welcher die begreifliche Würdigung des Requiem gezeigt wurde. Es ist auffallend, wie trotz metronomisch genauer Bezeichnungen in der Partitur ein Tempo sich der einzelnen, ja fast aller Sätze bemächtigen kann, welches den Angaben des Componisten schmerzhaft zuwiderläuft. Brahms redet demungeachtet der selten großen Gestaltungskraft, welche ihm innewohnt, und einer gewissen Einfachheit auch im formellen Aufbau seiner Sätze, eine für den Eingeweihten so deutliche Tonsprache, daß er auch ohne die Gefahr, mißverstanden zu werden, sich ein Weniges der Verzerrung von Vortragenden entziehen konnte, und nur auf allgemeine Tempoveränderungen beschränkte. Die letzteren gehen nur Hauptanhaltspunkte für die den Sätzen eigenthümliche Stimmung, und drängen fast förmlich mehr zu einer langsameren Ausführung derselben, als ihnen an sich die Würde und der ruhige Gang ihrer Melodie verlangt.

Wie kann es nur kommen, daß ein Werk wie dies Requiem, welches seit 1869 so manche Musikaufführung erlebt hat, und über dessen Inszenirung — man kann ja so sagen — kaum ein Zweifel mehr herrschen wird, hier in Leipzig noch unter einer so eiligen Tempomaßnahme zu leiden hat, daß der Hörer, bewußt oder unbewußt, die Ruhe verliert, um die erhabenen Eindrücke ganz in sich aufzunehmen, die Vorschriften des Componisten nun aber gar nicht mehr maßgebend bleiben? Von welcher Verleugnung ferner der tiefen Innerlichkeit des Werkes zeugt es, wenn das einmal eingeschlagene Tempo so hart festgehalten wird, daß der gegensätzliche Eindruck der Einzelsätze in jeder Nummer fast ganz verloren geht, und diese in einem gleichgültigen, wie zufälligen Nebeneinander sich folgen. Viele Belege würden zu weit führen; wir erinnern nur an den ganzen 2. und 3. Satz, an den Eintritt des „letzten Sopsam“ im 6. Satz und die fuge Stellen, wie: „Freude und Wonne werden sie ergreifen“, „der Tod ist verschlungen in den Sieg“ u. dergleichen, das rechte Zeitmaß freilich, aber dadurch, daß ihnen die rechte Vorbereitung im Vorangehenden fehlte, verloren auch sie ihre volle Wirkung. Wie eine Sündfluth hatte sich das Schnelltempo über Thäler und Berge ergossen, und nur als einzelne Stipfel ragten solche Stellen noch über die glatte Fläche hervor.
Von der langsameren und nachgiebigeren Wahl des Zeitmaßes, von entsprechender Betonung musikalisch bedeutsamer Momente, von mehr Licht und Schatten auch im Einzelnen wird der Erfolg einer künftigen Aufführung in erster Linie mit abhängen. Wäre dies in der sonst gewissenhaft vorbereiteten gestrigen zu finden gewesen, dann hätte man sich gern der höheren Erwartungen begeben, welche eine Aufführung mit Orgel, stärkerem Chor und in größerem Raum nur befriedigen kann.
Was in ihren Kräften steht, hatte die Direction zur würdigen Vorführung dieses unbefehrblich hochgearteten Werks gethan. Durch plötzliche Krankheit indes war einer der von ihr gewonnenen Solisten, Herr Gura, verhindert worden, und Herr Litzmann trat nun an seine Stelle. Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit lang derselbe die Baritonpartie sicher und verständlich voll. Derselbe wird die Zeit bis zu nochmaliger Aufnahme dieser Partie, — wie wir hören, wird Herr Kimmann auch im Riebel'schen Vereinsconcert mitwirken — zu ferneren Studien nützen und das ihm eigene, treffliche Stimmmaterial dann noch mehr im Dienste der erhabenen, tiefsten Stimmung, wie sie in jenen beiden Solosätzen waldet, auszubenten wissen.
Nicht sonderlich ausgiebig und gestern auch durchaus nicht günstig disponirt war die Stimme des Fräulein Rudolph aus Dresden. Durch das im 5. Satz eingeschlagene zu schnelle Tempo noch wesentlich im besetzten Vortrag gehemmt, vermochte die Dame nicht, die Sopranpartie zur rechten Geltung zu bringen.
Das Requiem bildete den 2. Theil des gestrigen Concerts, dessen Programm auch im ersten ein ganz musterhaft entworfenes, und was diesen ersten Theil anlangt, auch musterhaft durchgeführt war. „Zum Gedächtniß St. Kaj des Königs Johann von Sachsen, 7 am 29. October 1873“ wurde es mit einem Choral für achtstimmigen Chor a capella von Mendelssohn eröffnet. Ramentlich der Schluss desselben wurde durch die weiche, langsame Intonation des Chors dem Innern des in erster Stimmung gesammelten Publicums lieb und werth gemacht. Darauf sang Frau von Law-

rowka die in erhabener Einfachheit große Altcantate: „Schlage doch, gewünschte Stunde“ von J. S. Bach und Mendelssohn's Arie aus Elias: „Sei stille dem Herrn.“ Es giebt Schätze in unserer Kunst, welche über die Tragweite äußerer Kunstmittel ganz hinausliegen; in einsamer, gesammelter Stunde wollen sie empfunden und erfährt sein; wer das vermocht, kann sie dann auch Andern verinnerlichen. Diesen Maßstab an die Kunstleistung der geschätzten Sängerin gelegt, dürften wir annehmen, daß sie mit ihren Studien auf diesem Gebiet — beide von ihr gesungenen Arien gehören ihm an — noch nicht abgeschlossen hat, und hoffen, ihrer herrlichen Stimme noch später wieder einmal im Vortrag kirchlicher Musik unserer deutschen Meister und Frauen zu können.
Das Orchester trug selbstständig vor: Trauermarsch aus „Saul“ von Händel und „Begräbnismusik“ und „Trost in Tränen“ aus der Symphonie „Die Weihe der Erde“ von Spohr. Letzteres ein sehr ansprechendes, etwas weich aber wahr empfundenes Stück; bei dem ersten Anlauf der letzten Zeit doppelt am Platz.
Mit Händel's und Spohr's Musik kamen wir in die Region der Repertoirstücke unserer berühmten Concertinstitute. Diese wurden denn auch in vollendeter Weise zu Gehör gebracht, Dank der vorzüglichen Eigenschaften unseres Orchesters und der gewissenhaften Leitung seines Capellmeisters.

Neues Theater.

Leipzig, 14. November. So oft wir auch die gestern neu einstudierte Zacharias Werner'sche Tragödie: „Die Weihe der Erde“ auf der Bühne mit angesehen haben, immer von Neuem fesselt uns die Macht einer ungewöhnlichen dichterischen Genialität und der räthselhafte Widerspruch, der hier dramatische Gestaltung gefunden hat. Dieser „Martin Luther“ Zacharias Werner's ist nicht der historische oder er ist es nur in wenigen genebildlichen Scenen, er ist ein lutherischer Mystiker, und wenn man dazu die seraphischen Liebesoffenbarungen der Nonne Katharina von Bora nimmt, welche sich wie die stigmatisirte Heilige Dretriana's erhebet, so findet man es weniger unbegreiflich, daß der Dichter, der einen Martin Luther verherrlicht hat, nicht lange darauf zum Katholicismus überging. Wohl hat auch der geschichtliche Luther eine Epoche tiefster mystischer Erlebens durchgemacht; aber in einen solchen drei Tage lang saßenden Säulenheiligen, der in ekstatische Visionen und Anschauungen bei seiner Palmenüberhebung verfiel, konnte ihn doch nur ein Dichter verwandeln, welcher selbst bereits tief in die katholische Mystik versenkt war. Und doch hat uns Dingelstedt in seiner trefflichen Bearbeitung einen großen Theil jener schwärmerischen andächtigen Ergüsse erlassen, durch welche Katharina von Bora in dem Werner'schen Stück mehr Rehllichkeit mit jener Maria von Klacque, der Heiligen vom „Herzen Jesu“ besitzt, als mit einem deutschen Hausfrau verhandeln sollte.
Gleichwohl giebt der traumhafte Dargestandene, welchen die visionäre Katharina mit dem sonnambulen Rüdchen gemein hat, den eigentlichen Faden der Handlung her; denn die Ehe zwischen Luther und Katharina bildet den Abschluß derselben, nachdem wir die großen historischen Actionen, das Verbrennen der Bannballe in Wittenberg, den Reichstag zu Worms, die Befangennehmung Luther's, das Einschreiten gegen die Bilderstürmer in theatralischen Tableau vor uns gesehen.
Nächst Schiller, dessen Einfluß nicht nur in einzelnen Reminiscenzen aus der „Jungfrau“, „Maria Stuart“ und „Don Carlos“, sondern auch in der großen deutschen Reichthagscene, einem Nachbild derjenigen aus dem Demetrius, unverkennbar ist, hat kein deutscher Dramatiker so die glänzende und imposante Waffentheiligung auf der Bühne beherrscht, und jene Reichthagscene ist in Bezug hierauf eine Perle unserer dramatischen Literatur, gleich ausgezeichnet durch meisterhafte Charakteristik, Gruppirung und dramatisch effectvolle Steigerung; aus dem Ganzen, welches in lotharer Verdichtung und traumhafter Beleuchtung nur als ein Apparat historischer Tableau und Genrebilder erscheint, herausgerissen und der Nachwelt als Bruchstück überliefert, würde sie den Rückschlus auf ein dramatisches Genie ersten Ranges gestatten. Schade nur, daß in Deutschland die dramatische Hochbeachteten in allerlei Sonderbarkeiten, wunderlichen Gemüthsrichtungen oder eccentricischen Genieexplosionen ihre glänzende Depabung zu Grunde richten und so die Herrschaft auf der Bühne seit der Mittelalterszeit oder den Tagen und nachden Effectspeculanten überlassen bleibt.
Martin Luther ist, wie der Titel des Dramas

beweist, im Sinne des Dichters ein Kraftgenie, und er hat außer seiner mystischen Traumbeschaffenheit auchzüge mächtvoller Energie. Herr Schliekmann stattete die Rolle mit sonorem Pathos, mit volltönender, dabei etwas langweiliger Begeisterung aus und brachte auch ihre visionären Momente zur Geltung. Wo seine Neben die volle „Weihe der Erde“ zeigten, fanden sie lebhaft Beifall.
Ein vortreffliches Charakterbild ist dasjenige des Kaisers Karl V. Zur Zeit des Reichstags von Worms war der Kaiser erst zwanzig Jahre alt, doch wuchs er zu einem Diplomaten heran, der die Hand in der Hand, um sich Alles für die Zukunft zu notiren und die Namen der rebellischen Fürsten für ein künftiges Strafgericht vorzunehmen. Jüngendlich unruhig und überreif zugleich, erscheint er mit dem ganzen maßlosen Machtgefühl seiner Welt Herrschaft! Herr Gura hatte alle diese Züge fein herausgeholt und zu einem Gesamtbild verschmolzen, in welchem Licht und Schatten wohl vertheilt und alle dramatischen Steigerungen geschickt angebracht waren.
Die „Katharina von Bora“ des Fräulein Steinburg hatte dramatisches Leben, ihre visionäre Verkündung sowohl wie ihre innere Umwandlung und ihr Auftreten gegenüber dem Reformator bei der Verbrennung der Bannballe waren nicht ohne Energie gezeichnet. Wir haben den Debutrollen des Fräulein Steinburg nicht beigewohnt und in letzter Zeit sie immer nur als Nonne gesehen, sowohl in „Vaubal“, wie auch in „Martin Luther“. Wir wissen daher kaum, wie sie sich außer den Klostermauern bewegt. Uns schien es indes, als ob ihr sprachlicher Vortrag noch der feineren Durcharbeitung und größerer Präcision bedürfte, indem auch gestern Manches nicht so zur Geltung kam, wie es in der Intention des Dichters lag. Wohl aber hat Fräulein Steinburg ein wohlthätiges, kräftiges Organ und inneres Feuer und der Grundzug schwärmerischer Empfindung in der geführten Rolle trat in ihrer Erscheinung und ihrem Spiel durchaus angemessen hervor.
Das Personal der Werner'schen Tragödie ist so zahlreich wie dasjenige des Schiller'schen Theil. In der Reichthagscene traten Herr Mittell (Wartgraf von Brandenburg), Herr Klein I. (Cardinal Alexander), Herr Ulrich (Herzog Erich von Braunschweig) charakteristisch hervor, vor allen Luther's Gönner, der Kurfürst Friedrich, mit seinem mannhaften Wesen von Herrn Stürmer kernig dargestellt. Der Kurfürst Albert des Herrn Händel hatte etwas sehr Gemüthliches, der Herzog Georg von Sachsen des Herrn Otto etwas zu halbes Zerfahrenes. Von der Gruppe, die sich um den Reformator selbst versammelt, trat Herr Ehrte (Melanchthon) durch eine glückliche Wastte hervor, Hans und Grete Luther (Herr Gitt und Frau Bachmann) gaben den Genrescenen des zweiten Actes ruhrende Lebenswahrheit, der „Theobald“ ist eine seraphisch verklärte Gestalt, in welcher man den Schutzgeist Luther's erblicken kann; er fällt daher auch als Opfer, sobald Katharina die Rolle des schwebenden Genies übernimmt. Fräulein Gottschall spielte diesen Prometheus ganz anmüthig, doch wohl nicht schwärmerisch genug. Ueberhaupt rufen wir dieser Darstellerin zu: „Mehr Ruancen und der Allem weniger Monotonie.“ Der Ritter Franz von Wittenand des Herrn Neumann hatte den fanatischen Zug eines in Liebe und Ehz gleich leidenschaftlichen Charakters. Frau Gethmann spielte die Klara mit Würde, Fräulein Ernest die Kooze Therese als etwas schäblicherer Kunst-objekt. Nach erwähnen wir Herrn Tiech als des Kaisers künftigen Rath Du Rossa und Herrn Saalbach als Spalatinsk.
Die Reichthags- und Volksscenen waren gut, die ersten sehr glänzend arrangirt. Diesmal war Herr Schill nicht ein Revolutionair des römischen Forums, sondern der Sieger eines Bergwerkes; aber überall, wo er sich mit warmer Begeisterung an das Volk wendet, macht er einen drolligen Eindruck und wir werden stets an seine Charakterzüge aus der Gallerie der Keller und Bedienten erinnert. Rudolph Gottschall.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Leipzig, 14. November. Der am gestrigen Abend im hiesigen Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung von Herrn Professor Dr. Hennig gehaltene Vortrag über das anstehende Thema: „Der Einfluß der Wald- und Wiesenbesände auf unsere Gesundheit“ hatte abermals eine sehr beträchtliche Zuhörermenge versammelt.
Der Vortragende erfuhr zunächst, mit ihm eine Belehrungstreife zu unternehmen. Ueber Wien, wo die Stadtvertretung mit Recht gegen